

Liebe Leserin, lieber Leser!

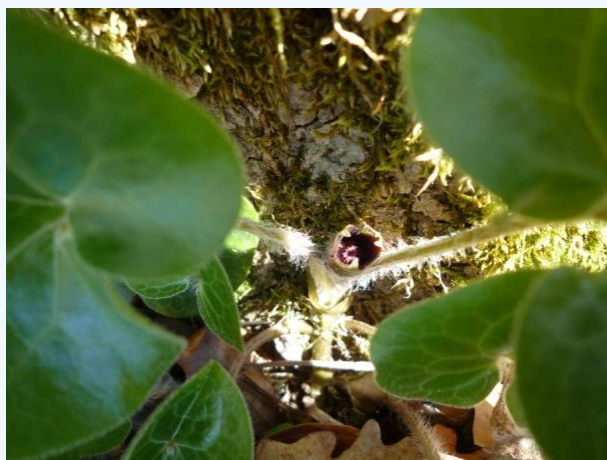
Wir haben die nächste Speiche im Jahresrad erreicht: BELTANE oder BELTAINE. „Bel“ bedeutet leuchtend; Bel, der Sonnengott, ist der Leuchtende. Und „tane“ oder „taine“ ist das Feuer. BELTANE ist also eine feurige Sache. Mit diesem Fest beginnt die rote Zeit, die Feuerzeit, die Zeit der Fruchtbarkeit auf allen Ebenen, in der Vegetation ebenso wie bezüglich der Schaffenskraft und Schöpferlust eines jeden und einer jeden von uns. Es ist die Zeit der Frau Holle in ihrem roten Aspekt und das Fest der Zaunreiterinnen.



Darum ist es mir wichtig, heute an all die Frauen zu erinnern und ihnen die Ehre zu erweisen, die dem Patriarchat geopfert wurden, weil sie sich selbst ermächtigt hatten – während der Hexenverfolgung und zu allen historischen Zeiten.

Wir feiern die Schöpferkraft, die Erotik, die Leidenschaft, die Sexualität, aber auch unsere Freude daran, im übertragenen Sinne zu zeugen und zu gebären, etwas in die Welt zu bringen, was noch nicht da war und Zugewinn für alle wird.

Das Feuer wird entzündet zwischen zwei Steinen oder Hölzern – eines allein macht kein Feuer. Es geht also auch um das Zwei-sein, zwischen zweien entsteht Reibung und Hitze, bis die Funken sprühen. Im Menschlichen entsteht Reibung und Hitze aus der choreographierten Begegnung, dem Tanz der Verschiedenen: Mann und Frau. Oder dem archetypisch Männlichen und Weiblichen, wie immer sie sich inkarnieren mögen. Aus dem Tanz der Zwei entsteht Eines und dann das Dritte, denn der Tanz ist heilig.



Noch ein wichtiger Aspekt: Freiheit. Der heilige Tanz ist nur möglich zwischen Freien. Was schert uns die Meinung anderer, der „Leute“, wenn wir in Übereinstimmung mit uns selbst sind? Wir brauchen niemanden, der uns sagt, was wir zu tun, zu fühlen und zu denken hätten. Wir sind auch aufgefordert, das aus unserer individuellen und kollektiven Vergangenheit, was uns noch bindet, anzuschauen und hinter uns zu lassen, damit wir als Freie einander wirklich begegnen können. Darin steckt Zukunftslust und Schöpferinnenfreude.

Die Walpurgisnacht ist unser! Wir können nicht fliegen? Uns fehlen die Rezepte für die Flugsalbe? Dass ich nicht lache! Es ist alles unser, was wir brauchen, alles schon da. Lasst es uns ergreifen und uns in die Lüfte schwingen, denn mit unserer Selbstermächtigung wird alles neu, „alles neu macht der Mai“!

In diesem Sinne grüße ich Dich schwesterlich,

Cornelia

Fotos: Tollkirschenblüte, Blüte der Haselwurz



Maiglöckchen, *Convallaria majalis*
aus der Familie der Spargelgewächse
(*Asparagaceae*)

Das Maiglöckchen kennt eigentlich jeder. Deshalb kann ich mich in der Beschreibung beschränken auf Merkmale, die mir wichtig und die nicht unmittelbar sichtbar sind.

Ganz wichtig: Zwei (bis drei) Blätter umhüllen scheidenartig einen Blütenstiel. (Das ist ein verlässliches Unterscheidungsmerkmal zum Bärlauch, bei dem alle Blätter einzeln aus dem Boden hervorstechen.) Die Blätter sind breitlanzettlich, ganzrandig, unbehaart, dunkelgrün und oberseits glänzend. Sie sind 12 bis 20 cm lang und 2,5 bis 5 cm breit.

Die Blüten sind zwittrig und bieten keinen Nektar, dafür besitzen sie am Blütenboden saftreiches Gewebe, das Bienen, die

Hauptbestäuber, anstechen können. Die Früchte sind kugelige rote Beeren von 6 bis 12 mm Durchmesser. Sie werden gern von Amseln und Drosseln gefressen, die die Samen wieder ausscheiden und so für Verbreitung sorgen. Ansonsten vermehren sich Maiglöckchen über ihr Rhizom, das bis zu 50 cm tief in den Boden reichen kann.

Maiglöckchen sind in ganz Europa bis zum Kaukasus verbreitet, in Südeuropa nur in Gebirgslagen. In Nordamerika sind sie eingebürgert. Sie mögen sommerwarme, halbschattige Standorte sowohl auf kalkhaltigen wie auf sauren Böden, in lichten Wäldern, auf Matten, in Gebüsch bis 1900 m Höhe. Bei zu viel Schatten, d.h. bei zu wenig Licht bilden sie nur Blätter und keine Blüten und vermehren sich dann nur vegetativ.

Das Maiglöckchen ist streng geschützt. Das betrifft sowohl das Pflücken von Maiensträußen wie auch das Ausgraben.

Alle Pflanzenteile sind für Menschen giftig. Aber wie alle Giftpflanzen ist das Maiglöckchen eine potente Heilpflanze. Erstmals schriftlich erwähnt wurde sie schon im 15. Jahrhundert, in einem Lehrbuch zur Destillation. Und verwendet wurde in der Tat ein „Maiglöckchenwasser“, dessen Herstellung in mehreren Schritten ziemlich komplex war. Die Pflanze galt als herzstärkend, als Mittel gegen die Folgen von Schlaganfall, gegen Wassersucht, Epilepsie, Lungenemphysem und andere Leiden. Im Lauf des 17. Und 18. Jahrhunderts geriet das Maiglöckchen als Heilpflanze in Vergessenheit und wurde erst im 19. Jahrhundert wieder entdeckt, als Ersatz für Digitalis (Fingerhut) bei Herzschwäche. Maiglöckchen enthalten 40 herzwirksame Glykoside, außerdem Saponine, Kalium und ätherisches Öl.



In der Homöopathie wird Convallaria D2 bei Herzrhythmusstörungen und Herzschwäche gegeben. Die TCM verwendete Maiglöckchen bei Angina pectoris, Asthma cardiale, Herzbeutelkrankungen, Insuffizienz und Schmerzen in der Herzgegend. Maiglöckchen nährt das Herz-Qi und das Herz-Yang und löst Ablagerungen aus den Gefäßen.

Maiglöckchen wäre eine Einschleuserpflanze für Kalium. Wegen der Giftigkeit ist freilich von der Verwendung abzuraten. Da gibt es andere Pflanzen, die dasselbe können.

Im lateinischsprachigen Mittelalter bis in die frühe Neuzeit hieß das Maiglöckchen *Lilium convallium*, Lilie des Tales, daher noch heute der englische Name Lily of the valley sowie manche deutschen Trivialnamen, wie z.B. Lilienconvallen (Hamburg), Liljenconveilchen (Oldenburg) oder Thallilgen (Schlesien). Andere Namen sind Aprilenglöckle (Schwaben) oder Marienschelle.

In der christlichen Ikonographie spielt das Maiglöckchen auf Mariendarstellungen neben Rose, Lilie und Akelei eine zwar unscheinbare, aber wichtige Rolle. Es symbolisiert Reinheit, keusche Liebe, Demut und Bescheidenheit.



Es heißt, die Germanen hätten Maiglöckchen auf ihre Heldengräber gepflanzt, um die zurückgebliebenen Bräute und Frauen zu trösten. Auf jeden Fall ist das Maiglöckchen eine Liebespflanze, aus der gern Brautsträuße gebunden werden. Wer am 1. Mai ein Maiglöckchen in der Tasche trägt, soll Glück haben den ganzen Sommer über. In Frankreich ist der 1. Mai La journée du muguet, der Maiglöckchentag. Zugeordnet sind der Blume der Mond (weiße Blüten), der Mars (rote Früchte) und Merkur (vielleicht wegen des starken Dufts). Ich möchte noch Venus hinzufügen. Das muss ich nicht begründen, oder?

Magst Du den Duft des Maiglöckchens? Dann lass ihn mal mit geschlossenen Augen auf Dich wirken. Was fühlst Du?

Das Bewusstsein der Getrenntheit

Hier bin ich, und da bist Du. Hier bin ich und da die Umwelt. Hier sind wir Menschen und da die Natur. Hier ist die Erde und dort der Kosmos. Hier bin ich und Gott irgendwo da draußen. Das ist die Matrix unserer Vorstellungen. Es gibt lauter einzelne Erscheinungen, die untereinander keine Verbindung haben. Die Bäume vor meiner Tür haben nichts mit mir zu tun. Und die Sache mit dem Sack Reis, der in China umfällt – das ist ein netter Spruch. Gut, wir erkennen an, dass es z.B. globale Wettersysteme gibt und ein Vulkanausbruch in Südostasien bei uns einen Winter im Sommer auslösen kann. Aber das ist ja alles hier auf der Erde, und der Mars oder gar Sirius sind weit weg.

Aber stimmt das überhaupt? Und wenn nicht, warum glauben wir das? Wozu dienen diese Gedankenkonstrukte? Das ist ein weites Feld.

Was aber, wenn das gar nicht wahr ist? Ich entwerfe einmal ein anderes Bild, das freilich auch nur ein Bild ist und nicht beansprucht, die Wahrheit zu sein.

Stell Dir vor, der, die oder das, was wir Gott nennen, sei ein unfassbar großes – sagen wir mal: Bewusstsein, das in sich ruht. Es gibt nur dies Bewusstsein, nichts sonst. Dies Bewusstsein entfaltet das Verlangen zu erfahren, wer und was und wie es ist. Da es ja aber nichts anderes gibt, kann es das nicht. Um das möglich zu machen, spaltet es sich auf in unvorstellbar viele Teile, die alle die Eigenschaften des ganzen,

umfassenden Bewusstseins haben, also so etwas wie Hologramme. Diese Hologramme, das sind wir, aber auch alle anderen Erscheinungen, die es gibt, die sich eine äußere Form erschaffen und ein Spielfeld, eine Bühne, auf der sie interagieren und somit herausfinden können, was sie sind. Die Hologramme sehen alle verschieden aus: ein Stein, eine Meise, ein Bankdirektor – sie sind unverwechselbar. Aber sie sind alle aus demselben Gewebe geworden.

Wie fühlt sich diese Vorstellung für Dich an? Wenn es so etwas wie All-Eins-sein, Einheit gibt, wo wird das erfahrbar? In Beziehungen. Die Mutter und ihr Kind, das sie in ihrem Leib trägt, und auch noch eine ganze Weile nach der Entbindung – sind sie eins oder zwei? Das ist das Urbild.

Nach einer Weile, wenn das Kind sprechen lernt und nein sagen kann, sind sie zwei. Und dann geht die Malaise los. Um das Urbild der Einheit in Verschiedenheit leben zu können, entwickeln wir zwei entgegengesetzte Strebungen, die beide entfaltet werden wollen: das Verlangen nach Verbundenheit und das andere nach Autonomie und Selbstwirksamkeit. Während der vergangenen Jahrtausende misslang diese Entwicklung bei uns Menschen meistens. Uns wurde entweder die Verbundenheit versagt, sodass wir uns eine kompensatorische Über-Autonomie als Überlebens-Strategie zulegen mussten (der „lonesome cowboy“), oder wir konnten keine



Autonomie entwickeln, durften das Nein nicht sagen und lernten, dass wir es allen immer recht machen müssen, um angenommen zu werden. Oder es wurden gar beide Strebungen verletzt. In jedem Fall ist die Einheit in Verschiedenheit von inneren und äußeren Konflikten verstellt. Da haben wir den Schlamassel. Jetzt können wir ihn erkennen und stehen vor der Aufgabe, einen Weg hinaus zu finden.

Lass mich Dir ein paar Fragen stellen.

Bist Du eins/einig mit Dir selbst? Kennst Du Dich? Was ist Dein besonderes Charisma? Wie geht es Dir jetzt gerade, in diesem Augenblick? Wo ist Deine „rote Linie“, sprich: Was lässt Du niemanden mit Dir tun, unter gar keinen Umständen? Wo möchtest Du am liebsten leben? Und warum lebst Du nicht dort? Wie viele Menschen gibt es, die Dich von Herzen lieben? Und was war die tiefste Beschämung in Deinem Leben?

Kannst Du diese Fragen beantworten – nicht mir, sondern vor Dir selbst – ich meine nicht, eine Geschichte um sie herum erzählen, sondern auf den Punkt beantworten?

Willst Du das überhaupt? Wie ehrlich bist Du mit Dir selbst? Und welche Antworten würdest Du Deiner Partnerin bzw. Deinem Partner geben? Deiner besten Freundin? Deiner Mutter? Dieselben? Oder verschiedene?

Wir haben uns von uns selbst getrennt und in Geschichten verstrickt, die wir uns selbst und anderen erzählen. Geschichten darüber, wer wir sind, warum wir so handeln, wie wir's tun, was uns angetan wurde, warum unsere Träume sich nicht erfüllt haben usw. Die Geschichten trennen uns.

Diese Trennung von uns selbst war gewollt. Dafür sind wir nicht allein verantwortlich. Aber jetzt ist es vorbei. Und die Trennung Schritt für Schritt wieder aufzuheben, steht vollständig in unserer Macht, individuell und kollektiv. Wir brauchen nur hinzuschauen, präzise, und dann anzuerkennen, was wir sehen. Und das Gesehene mitzuteilen anstelle der Geschichten.

Es betrifft uns alle (Ausnahmen mögen die Regel bestätigen). Wir sind alle mehr oder weniger verletzt in unseren Grundstrebungen nach Verbundenheit und Autonomie. Unsere Überlebensstrategien – die einst sinnvoll und notwendig waren – beeinflussen unser Leben bis heute und die Geschichten, die wir uns erzählen, bis wir sie erkennen, anerkennen und verwandeln. Es gibt hier keine Schuld und also keine Scham, sondern nur Selbstverantwortung und Selbstermächtigung. Wir können aus unserer „splendid isolation“ heraustreten und entdecken, dass da viele sind, die denselben Mut aufbringen. Wir können miteinander gehen – denn die Rolle des lonesome cowboy funktioniert ebenso wenig mehr wie der Versuch, es immer allen recht machen zu wollen – und gemeinsam uns selbst und die Welt verwandeln. Denn in dem Maße, in dem wir uns einander zu erkennen geben, kann auch die Liebe aus der Quelle wieder einströmen.



Das glaubst Du nicht? Glaub' mir nichts, probier's aus!

Foto: Blüten des Schwarzen Bilsenkrauts

Frau Holle's Garten, Cornelia Blume, Liegnitzer Str. 2/1, 72072 Tübingen, Tel. 07071 360286
www.cornelia-blume.de, corn.blume@freenet.de